

NOCH 'N GEDICHT
EIN HEINZ-ERHARDT-ABEND



PREMIERE
21. MAI 2021 IM STREAM

04	BESETZUNG
05	HANDLUNG
06	HEINZ ERHARDT
08	REGISSEUR UWE HOPPE ÜBER „NOCH ‘N GEDICHT“
10	WARUM WIR LACHEN UND HUMOR ENTWICKELN
15	AUSZUG AUS „WIR NACHGEBORENEN“ VON ANATOL REGNIER
21	LITERATURANGABEN
22	IMPRESSUM

BESETZUNG

Schauspiel	Charis Hager Lou Bertalan Ambrogio Vinella
Regie / Ausstattung / Zusammenstellung	Uwe Hoppe
Musik. Leitung	Mikael Bagratuni
Dramaturgie	Nathalie Veit
Regieassistenz	Dirk Helbig
Techn. Leitung	David Schwerdtfeger
Licht	Jens Rechner Max Zeindlmeier
Ton	Tobias Müller Omar Rasho Nicolas Schwarz
Requisite Schneiderei	Marion Holz Regine Negele
Aufzeichnung/ Streaming	Helmut Epple GmbH
KBB/Verwaltung Intendanz	Gunther Haas Susanne Heydenreich
Aufführungsrechte Premiere	Carlsen Verlag Theater der Altstadt, 21.05.2021 im Stream Theater der Altstadt, Herbst 2021 im Theater

HANDLUNG

Heinz Erhardt - heiter-besinnlich, betrunken und gesungen.

**Sein Leben in Liedern,
Gedichten, Getränken und
Geschichten**

„Noch ‘n Gedicht“ war eines seiner Markenzeichen, neben des Unbeholfenen, Trotteligen und Biedereren, das er verkörpern konnte wie kein Zweiter - Heinz Erhardt, der nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern über seinen Tod hinaus seinen Ruhm behalten hat. Jetzt bringt Uwe Hoppe Erhardts Gedichte und Lieder auf die Bühne des Theater der Altstadt.

Noch während er im großelterlichen Musikgeschäft lustlos arbeitete, galt Heinz Erhardt als Geheimtipp für private Feiern in Riga - wo er geboren und auf-

gewachsen ist. Doch der Ruhm sollte sich erst einstellen, nachdem er die Liebe seines Lebens, Gilda Zanetti, geheiratet und beide gemeinsam mit ihren vier Kindern den zweiten Weltkrieg überlebt hatten. Über das deutsche Radio bahnte sich Erhardt seinen Weg auf die Filmleinwand und wurde „unsterblich“.

Sein Humor ist zeitlos - seine kreativen Wortspiele und klug verdrehten Redewendungen begeistern bis heute Menschen jeden Alters. Kein Wunder, dass er den zweiten Platz der zehn beliebtesten Humoristen belegt.

HEINZ ERHARDT

Heinz Erhardt wird am 20. Februar 1909 in Riga geboren. Kurz nach seiner Geburt geht sein Vater als Kapellmeister nach Deutschland und seine Mutter nach Sankt Petersburg; der kleine Heinz Erhardt bleibt bei seinen Großeltern in Riga. Kurz vor seiner Einschulung im Jahr 1915 „entführt“ (diese Formulierung nutzt Erhardt später selbst) ihn seine Mutter nach Sankt Petersburg. Er ist so unglücklich dort, dass er schnell wieder zu seinen Großeltern nach Riga zurückkehren darf. Als Erhardt 10 Jahre alt wird, holt ihn sein Vater nach Deutschland und nimmt ihn mit auf Tour, bis er dann bei der zweiten Frau seines Vaters in Hannover wohnen darf.

1927 wird Erhardt von seinem Großvater nach Leipzig geschickt, um eine Lehre als Musikalienhändler zu machen, damit er später im Familienunternehmen mitarbeiten könne. Der Großvater gibt ihm Geld dafür, das Heinz Erhardt aber lieber ausgibt, um neben seiner Lehre am Leipziger Konservatorium Klavier und Komposition zu studieren. Er beendet die Lehre und kehrt

nach Riga zurück, um dort halbherzig im Familienunternehmen zu arbeiten. Als 1929 sein Großvater stirbt und der dritte Mann seiner Mutter das Geschäft übernimmt, schreibt Erhardt neben seiner Arbeit ein Unterhaltungsprogramm, was ihn zu einem Geheimtipp für Abendgesellschaften, Vereins- und Familienfesten macht.

1932 komponiert er für das Deutsche Schauspiel Riga ein Lustspiel, in dem er selbst eine Rolle übernimmt. Trotz vieler positiver Rückmeldungen hat Erhardt damit wenig Erfolg und muss weiterhin im Familienunternehmen arbeiten.

1934 lernt er Gilda Zanetti kennen und lieben. Sie heiraten und bekommen zwei Jahre später ihre erste Tochter Grit. Weil Erhardt viel zu wenig verdient, kann sich die frisch gebackene Familie keine eigene Wohnung leisten und muss zu Gildas Mutter ziehen. Diese hilft Gilda in den kommenden Jahren die Kinder Grit, Verena (1940), Gero (1943) und Marita (1944) groß zu ziehen und sie zu hüten, während Gil-

da ihren Mann auf Gastspielreisen und Drehtermine begleitet.

1938 schickt Gilda Heinz Erhardt nach Berlin, um ein größeres Publikum auf ihn aufmerksam zu machen. Es dauert nicht lange, da bekommt er ein Engagement im „Kabarett der Komiker“. 1939 zieht Gilda zu ihrem Mann nach Berlin. Trotz der widrigen politischen Umstände hat Erhardt zum ersten Mal längerfristigen Erfolg. Er wird 1941 zur Wehrmacht einberufen und wegen seines komischen Talents bald darauf der Truppenbetreuung zugeteilt. Erhardt und seine Familie überleben den Krieg und wohnen im kommenden Jahr gemeinsam in der Nähe von Preetz im Gut Rastorf.

1946 hat Erhardt das Familienleben wieder satt und knüpft Kontakte zum Radiosender NWDR in Hamburg, bei dem er von da an die Unterhaltungssendung „So was Dummes“ moderiert. Ende 1946 zieht seine Familie zu ihm nach Hamburg Blankenese. 1947 spielt Erhardt an Hamburger Theatern und

geht kurz darauf wieder auf Tournee. Nur zehn Jahre später wird er für die Hauptrolle im Kinofilm „Der müde Theodor“ und kurz darauf für den Kassenschlager „Witwer mit fünf Töchtern“ angefragt. 1963 veröffentlicht der Fackelträger Verlag mit großem Erfolg den Gedichtband „Noch 'n Gedicht“ und den Sammelband „Das Große Heinz Erhardt Buch“.

Im Dezember 1971 erleidet Erhardt einen Schlaganfall, der ihn halbseitig lähmt und sein Sprachzentrum schädigt. Trotzdem arbeitet Heinz Erhardt mit seinem Sohn Gero (Kameramann) an der Fernsehfassung seiner in den 30er Jahren verfassten komischen Oper „Noch 'ne Oper“, die einen Tag nach seinem 70. Geburtstag Premiere hat.

Nach acht Jahren Krankheit wird ihm 1979 in seinem Wohnzimmer das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Erhardt verstirbt kurz darauf in der Nacht zum 5. Juli 1979.

REGISSEUR UWE HOPPE ÜBER „NOCH ‘N GEDICHT“

Was ist Dein persönlicher Bezug zu Heinz Erhardt?

Mein Bezug zu Heinz Erhardt ist sehr differenziert und hat sich radikal gewandelt. Als ich den Auftrag bekam, dachte ich: „Oh Heinz Erhardt! Schon wieder Komödien-Kram, wie langweilig!“ (lacht) Und dann habe ich natürlich angefangen zu recherchieren: Ich habe viel gelesen, viele Filme geschaut, mit vielen Freunden, Kollegen und Verwandten gesprochen und langsam wurde die Sache sehr interessant. Irgendwann dachte ich dann selbst: „Also, das ist ja eine spannende Persönlichkeit!“

Und mittlerweile ist es so, dass ich ihn als Literat sehr ernst nehme und auch bewundere für das, was er gemacht hat. Über seine schauspielerische Leistung kann man geteilter Meinung sein...

Ich weiß, dass ich sowas als jugendlicher außerordentlich komisch und lustig fand. Aber Komik und Witz sind mir irgendwie abhanden gekommen. Und das liegt nicht nur an Corona, sondern auch am Alter. (lacht) Obwohl... ich lache schon gerne, aber es ist seltener geworden.

Du hast den Abend ja aus Heinz Erhardts Texten selbst zusammengestellt. Wie bist du an diese große Aufgabe rangegangen?

Wie immer: Recherche, Recherche, Re-

cherche. Alles von ihm lesen, alles, was es über ihn gibt, lesen, Berichte über ihn auf YouTube oder im Fernsehen schauen. Dann habe ich begonnen zu überlegen, wie wir das alles machen könnten.

Am sinnvollsten erschien mir eine Chronologie, das hat aber überhaupt nicht funktioniert. (lacht)

Es gibt einen wunderbaren Text von ihm, in dem er beschreibt, wie aus einem Gedicht, das er mit 14 geschrieben hat, dann eines wurde, das er mit 54 geschrieben hat. Das ist fast gleich und da wusste ich, dass man eher inhaltlich vorgehen muss. Also dass die Tiergedichte fast alle zusammenhängen, dass es ein paar Texte gibt, die eigentlich echt böse sind, die er als Rundfunkjournalist geschrieben hat und ein paar Sketche, mit denen man auf der Bühne auch was zu spielen hat. Das darf man nie unterschätzen, weil nur Gedichte zu rezitieren ist für den Schauspieler langweilig.

Was hat dir denn im Arbeitsprozess am meisten Spaß gemacht?

Die Proben machen mir immer Spaß. Also egal welches Stück es ist, proben macht mir eigentlich immer eine riesen Freude. Von meinen 130 Inszenierungen gab es vielleicht 3 oder 4 Produktionen, die ich nicht gern gemacht habe, aber bei „Noch ‘n Gedicht“ haben mir die Proben schon echt Spaß gemacht. Insbesondere auch die Kolle-



gen sanft davon zu überzeugen, dass das, was da im Text steht, ernst zu nehmen und nichts zu verändern ist. Und es gab oft den Punkt, an dem ich unglaublich viel gelacht habe. (lacht) Und auch, dass das mit der Musik funktioniert, finde ich prima.

Wenn jetzt ein kleiner Gangster - sagen wir mal so 15 oder 16 Jahre alt - zu dir kommt und sagt: „Ey Junge, was ist Heinz Erhardt?“ Was erzählst du ihm?

Ich würde ihm ein Lied vorsingen: „Wenn ich einmal traurig bin, trink ich einen Korn“. (lacht)

Ich glaube, wenn man das einmal gehört hat, weiß man: „Ah jaaa! Kenn ich. Ach der ist das!“

Man hat die Lieder ja nicht pausenlos

präsent. Aber wenn man sie hört, weiß man: „Ach ja, das ist der komische, kleine Dicke.“

Damit würde ich anfangen. Und dann würde ich ihm noch erklären, dass er der erste bedeutende Komiker der deutschen Sprache war - in Film, Fernsehen und auf der Bühne. Und dass alle Comedians, die danach gekommen sind, viel schlechter sind - er hat es irgendwie erfunden. Und zwar sehr früh, als es das Genre so noch gar nicht gab.

Viele denken außerdem, das wäre alles toll improvisiert gewesen. Aber dann erkläre ich immer, dass er sich seine Texte wirklich piepfein ausgedacht hat und warum welche Handlung wann und wie kommt. Das war alles viel Arbeit! Ich finde es schon faszinierend, wie die großen Komiker das gemacht haben - so wie Charlie Chaplin.



WARUM WIR LACHEN UND HUMOR ENTWICKELN

„Als ich in Goma ankam, saß ich im Kreis meiner Gastfamilie und Freunde und plötzlich gab es einen lauten Knall,“ erzählt Dr. Silke Oldenburg, Ethnologin an der Uni Basel. „In diesem Moment passierten viele Dinge auf einmal: Leute sprangen von ihren Stühlen auf, ein Glas Bier wurde auf den Tisch geschmettert, einige fingen hysterisch an zu lachen.“ Es war kein Anschlag, kein Attentat und keine Explosion, was im Kongo nicht ungewöhnlich gewesen wäre. Es war ganz einfach die schwere Tür der Autowerkstatt, die durch einen

Windstoß mit einem lauten Knall zugefallen war. „Die Alarmbereitschaft, das Lachen, die Angst und danach die Scham, sich wegen eines normalen Geräuschs erschrocken zu haben, hat widergespiegelt, was der Konfliktkontext im Alltag der Menschen bedeutet. Und dass Humor eine Art ist, das weg zu lachen.“ Seit rund 11 Jahren untersucht Silke Oldenburg nun, welche Strategien die Menschen im Ostkongo entwickelt haben, um sich in einem von Terror, Krieg, Korruption und Naturkatastrophen dominierten Alltag zu behaupten.

„Das ‚Sich-Wiedererkennen‘ und das Entdecken der Wahrheit hinter dem Verrückten ist für uns komisch“, meint auch Stefan Denzer, Chef des Kleinkunsttheaters „Mainzer Unterhaus“ und langjähriger Abteilungsleiter und Erfinder vieler Comedyformate im ZDF. „Hinter Comedy findet sich oft ein Stück Wahrheit und Schmerz, aber das darüber Lachen ist das Begreifen und Erkennen von diesem Schmerz. Und das schafft Befreiung.“

„Das Lachen ist, ähnlich wie das Weinen, ein Grenzphänomen, eine Reaktion auf eine Situation, in der wir mit unseren Begriffen und Erwartungen an eine Grenze kommen. Das Lachen ist sozusagen eine Fortsetzung des Bemühens mit unserer Lebenswelt fertig zu werden und zwar genau dann, wenn wir kurz davor sind zu scheitern oder bereits gescheitert sind. Wenn wir sagen müssen: Entweder ist das zum Weinen oder zum Lachen,“ fasst Uwe Wirth, Professor für Neuere Deutsche Literatur- und Kulturwissenschaften an der

Justus-Liebig-Universität Gießen die Definition des Lachens zusammen, die Anfang des 20. Jahrhunderts von dem Philosophen und Soziologen Helmuth Plessner entwickelt wurde. [...]

Sigmund Freud war es schließlich, der Humor als den Mechanismus sah, der uns hilft, das Leben zu bewältigen. Bei Freud dient Humor der Abwehr von Konflikten, das Lachen der Entladung von psychologischen Spannungen und komisch sind Situationen, in denen die Verhältnismäßigkeit nicht stimmt. Aber was ist, wenn man diese Begabung zum Humor nicht hat? Kann man das erlernen? „Wir gehen nicht davon aus, dass man Humor lernen muss, den kann man schon. Jedes Kind spielt und Humor und Witze sind ein Spielen mit Ideen [...]. Wenn man dann in die Schule kommt, zur Arbeit geht und nach und nach einzelne Schicksalsschläge kommen, wird man graduell ernster.“ In den Trainings, die Willibald Ruch an seinem Institut anbietet, geht es also darum, das Kind in sich wiederzuentdecken. „Dann geht

es um Komik, auch darum, unfreiwillige Komik im Alltag zu entdecken. Wir lernen ein paar Tricks mit Übertreibung und Untertreibung – wie kann ich komische Effekte erzielen? Dann kommen wir zu den sonst eher schwierigen Themen: Wie lacht man über Dinge, die einem sonst eher peinlich sind? Missgeschicke, die einem passiert sind oder irgendetwas am Körper, das einem nicht so behagt – wir lernen, die Scham zu überwinden und auch über diese Dinge langsam Lachen zu lernen.“

Der letzte Schritt ist dann „Humor in schwierigen Situationen einzusetzen und wenn Stress aufkommt, zu versuchen, eine heitere Sicht auf die Dinge zu bewahren.“ Auch im Kongo dient Lachen als Ventil, als Möglichkeit, sein Leben zu ordnen, Ungewissheit in den Alltag zu integrieren und trotzdem eine Perspektive zu entwickeln, meint die Basler Ethnologin Silke Oldenburg. Denn viele Dinge, wie zum Beispiel die überall vorhandenen Massengräber für die zahlreichen Opfer von Massakern, sind so schrecklich, dass sie nur noch zu ertragen sind, wenn man darüber lacht. [...] Galgenhumor ist wohl die treffende Bezeichnung für diese Art

„Witz“, der vieles auf die Schippe nimmt [...]. „Diese Art von Witzendie wird vor allem von Menschen verwendet, die denselben Wissensvorrat teilen, [...] das eröffnet einen Horizont, über das Unaussprechliche zu reden und schafft damit einen ähnlichen Interpretationsrahmen [...].“

[...] Egal, ob im Kongo, in den USA oder bei uns- Böser Witz, Satire und damit das Lachen über die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse, wird vielleicht nicht die Welt verändern, kann aber eine integrative Kraft haben, sagt auch der Kulturwissenschaftler Uwe Wirth. Die Voraussetzung, so wie sie der russische Kunsttheoretiker Michail Bachtin beschrieben hat, ist allerdings, dass man nicht übereinander, sondern miteinander lacht: „Es gibt ein karnevalleskes, gemeinsames Lachen, das integrierend wirkt. Bachtins Idee ist, dass sich dieses Lachen aus der mittelalterlichen Karnevalstradition ableitet, in der das gesamte Gesellschaftssystem für die Karnevalszeit auf den Kopf gestellt wird, so die gesamte Hierarchie nivelliert wird und Menschen gemeinsam lachen – übereinander, aber auch über

die Ordnung; ein überpersönliches Lachen[...].“ Und das funktioniert auch, wenn Fremdes aufeinanderstößt und die Gefahr wächst, dass man über den anderen lacht, weil er Fehler macht, weil er anders ist, weil er Ängste heraufbeschwört. Ein Perspektivwechsel und der Bann kann brechen, wie bei dem türkisch-pfälzischen Komiker Bülent Ceylan.

[...] Kristina Köhler, Juniorprofessorin für Filmwissenschaften an der Gutenberg Universität Mainz, forscht über das Kino der Jahre 1890 bis 1910. Witz, oft brutal, derb und zotenhaft, gehörte bereits zum Kernrepertoire. Zum anderen aber wurde das Lachen selbst thematisiert. [...] Dass das frühe Kino sich so stark über das Lachen definiert, als Burleske, als Lustspiel, als Vergnügungskultur daherkommt, hat nach Meinung von Kristina Köhler auch damit zu tun, „dass es ein neues Medium ist, und das Lachen eine Möglichkeit ist, auf das Neue, auf das Staunenswerte zu reagieren und etwas, das unheimlich daran ist, erstmal wegzulachen.“ Das Unheimliche, das Beängstigende, das Ärgerliche weglachen – das scheint

doch ein Hauptantrieb zu sein, wenn wir uns via Witz, Satire oder Comedy der Komik zuwenden. Dass es zumindest die Hoffnung gab und gibt, dass Lachen und Humor eine positive, vielleicht sogar völkerverbindende Kraft haben, zeigte sich auch im Kino früh, bei den ersten Filmen von Charlie Chaplin, die auf allen Kontinenten, da, wo es Kinos gab, auch ohne Worte verstanden wurden. „Wenn alle Menschen über die gleichen Gags von Charlie Chaplin lachen, wie können wir dann eigentlich Kriege gegeneinander führen?“ Und diese Hoffnung ist bis heute geblieben. Im Film, im Fernsehen, im Theater, in der Literatur. Stephan Denzer sagt dazu: „Letzten Endes steckt hinter der Komödie der Wunsch, die Welt etwas rosiger aussehen zu lassen – über das, was uns täglich betrübt und uns Schmerzen bereitet, befreiend zu lachen.“

AUSZUG AUS „WIR NACHGEBORENEN“ VON ANATOL REGNIER - LUSTIGE VÄTER (I)

In den frühen Morgenstunden des 11. Dezember 1971 hörten die Bewohner von Hamburg-Wellingsbüttel ein Martinshorn, eine Seltenheit in dem stillen Viertel. Beim Frühstück erfuhren sie den Grund: Heinz Erhardt hatte einen Schlaganfall erlitten. Gilda Erhardt, seine Frau, hatte ein Klopfen auf der Bettdecke bemerkt, hervorgerufen durch seine linke Hand, das Einzige, was er noch bewegen konnte. Sie alarmierte den Hausarzt, ein Krankenwagen fuhr den berühmten Humoristen unter Sauerstoffbeatmung ins Barmbecker Krankenhaus. Dort besserte sich sein Zustand, dann brachte ihn eine erneute massive Gehirnblutung an den Rand des Todes. Die Ärzte holten ihn zurück, nach acht Wochen durfte er nach Hause. Die ganze Nation nahm Anteil. [...]

Einundvierzig Jahre später sitze ich mit seinem Sohn Gero Erhardt in einem Hamburger Café. Seine Stimme klingt genau wie die seines Vaters, auch Nase und Augen sind ähnlich, aber Gero ist kleiner, weniger massig. Er gibt sich locker und humorvoll, aber schon nach kurzer Zeit erkenne ich, dass sich hinter dem lockeren Äußeren ein ernsthafter und zurückhaltender Mann verbirgt. Nein, sagt er, seinem Vater ging es nach dem Schlaganfall keineswegs besser. Er hat wieder Laufen gelernt und konnte allein aufs Klo gehen, konnte auch wieder lesen und fernsehen, aber das Sprachzentrum war kaputt.

Der Schnellsprecher, Sprachkünstler und Reimjongleur Heinz Erhardt konnte nur noch ein einziges Wort aussprechen, fast ohne Stimme und jede Silbe einzeln: FA-BEL-HAFT. Ob gut, schlecht oder mittelmäßig: Für Heinz Erhardt war nun alles FA-BEL-HAFT. So hatte er sich seinen Lebensabend nicht vorgestellt.

Wundern musste ihn der Schicksalsschlag nicht. Wer sich so vorantreibt, wie es Heinz Erhardt jahrelang getan hat, braucht viel Glück, um unbeschadet davonzukommen. Die Angst des Humoristen, dass die Lacher ausbleiben könnten, hatte ihn zum Schluss immer stärker im Griff – Tragödien können bei schwacher Resonanz immer noch die Verständnislosigkeit ihres Publikums geltend machen, aber Humoristen, die keine Lacher produzieren, scheitern total. Niemand wusste das besser als Heinz Erhardt. [...] Er nahm jeden Termin wahr, oft mehrere am Tag, machte keine Pause und gönnte Urlaub nur denen, die im Parkett saßen [...].

So liebten sie ihren Heinz Erhardt. Er forderte sie nicht heraus, wollte sie nicht belehren, hielt ihnen keinen Spiegel vor und vertrat keine politische Richtung, schon gar keine linke. Ihre Herzen flogen ihm zu. Aber Heinz Erhardt zweifelte an der Liebe des Publikums, und sein eigenes Herz war oft schwer.

„Mein Vater stand unter dem ständi-



gen Druck, dass die Leute ihn mögen“, sagt Gero. „Ich habe das immer gespürt, auch wenn es nie zur Sprache kam. Er brauchte vor dem Auftritt zwei Stunden, um sich vorzubereiten, hat in der Garderobe sein Programm geplant, sein Lampenfieber beruhigt. Es war ein unglaublich hartes Brot. Oft hatte er keine Lust, aber er musste ja, sein Publikum wartete. [...]“

Gero ist oft mit dem Vater gereist, schon als Kind, im Auto, auf sogenannten „Bädertourneen“, das waren bei Erhardts die Sommerferien: Die Eltern fuhren von Ort zu Ort, die Kinder auf dem Rücksitz, abends trat der Vater auf. Als die Steuerbehörde Gilda Erhardts Reisekosten nicht anerkennen wollte, machte Heinz Erhardt eine Eingabe und schrieb auf, was sie alles tun musste [...].

Laut Gero tat sie noch viel mehr, nämlich buchstäblich alles, was nicht unmittelbar mit seiner Arbeit zusammenhing. Vor dem Auftritt musste er nur in den bereitgelegten Anzug schlüpfen, und auch in den half sie ihm hinein. Auf der Bühne war er dann allerdings allein. Und was er dort ablieferte, bestimmte das Wohl und Wehe der ganzen Familie – kein Wunder, dass man ihn hegte und pflegte. „Wir standen hinter der Bühne und warteten auf den ersten Lacher“, erinnert sich Gero. „Wenn der kam, war das sein Tag. Er wusste, was seine sicheren Nummern sind, aber war nicht immer gleich gut, hatte auch schwächere Abende, musste sich dem Publikum anpassen. In Bayern denken die Leute anders als im Norden, was hier gut ankommt, kann anderswo verpuffen. Ein-

mal sollte er in einem Zelt auftreten und hörte schon von draußen Johlen und Gekreische. ‚Hier gehe ich nicht rein‘, sagte er. ‚Du musst‘, sagte meine Mutter, ‚du hast einen Vertrag‘. Er hat sich geweigert, wir sind ins Hotel zurückgefahren. Er hat lange gebraucht, um das Erlebnis zu verarbeiten, und auch für uns war es eine ziemlich harte Nummer.“

Ich höre eine CD: „Heinz Erhardt – die gesamten Telefunkt-Aufnahmen“. Es sind Mitschnitte von Auftritten aus verschiedenen Jahrzehnten, teils allein, teils mit anderen, und wer lernen will, wie ein Publikum zu behandeln ist, soll sich diese Aufnahmen anhören. Die Pointen fallen wie von selbst, manche sind überraschend und neu, andere wirken wie Fixpunkte eines ausgeklügelten Systems [...]. Schwer vorstellbar, dass die Menschen im Saal das nicht alles schon kannten. [...] Sie lachten trotzdem, vielleicht gerade der Wiedererkennung wegen. Und lachten sie einmal weniger, goss Heinz Erhardt mit leichter Hand Benzin ins Feuer – ein zufälliges Wort, ein genuschelter Nachsatz, und schon prasselte es wieder. Kollegen berichten von Improvisationen, mit denen er, nicht immer zu ihrer Freude, Texte und Situationen veränderte und sie selbst zum Lachen brachte. Mit ihm aufzutreten war sicher kein reines Vergnügen: *Man spielte vor vollen Häusern, aber hatte keine Chance gegen ihn. Der Rest um Erhardt fällt tief ab bis unter die Grenze des Erträglichen und liefert allenfalls Stichworte*, schrieb ein Kritiker. Das hörte man als ernsthafte Bühnenpersönlichkeit nicht

gern, aber man musste wissen, worauf man sich einließ: Die Menschen wollten über Heinz Erhardt lachen, dafür hatten sie bezahlt, anderes wollten sie nicht sehen, und wurde man neben ihm witzig und spielte sich zu weit nach vorn, fiel man sowohl beim Publikum in Ungnade als auch bei ihm selbst, denn er trug die Hauptlast des Abends und pumpte mehr Energie hinein als alle anderen zusammen. [...]

Wie beliebt und erfolgreich Heinz Erhardt auch war, es war nie genug. In Berlin wurden Karten für seine Vorstellung auf dem Schwarzmarkt gehandelt, aber als er im Zuschauerraum ein paar leere Plätze sah, fuhr er seinen Manager an und ließ sich erst durch den Gedanken beruhigen, dass die Menschen ja die U-Bahn verpasst oder andere wichtige Gründe für ihr Nichterscheinen gehabt haben könnten. [...]kehrte er mit der Mutter von einer Tournee zurück, das berichten seine Töchter Verena, Grit und Marita in ihrem Buch „Heinz Erhardt privat“, wurde unter Aufsicht der Großmutter das Haus aufgeräumt. Alle Kinder mussten sich ordentlich anziehen. Als Pünktlichkeitsfanatiker gab er von unterwegs den Zeitpunkt seiner Ankunft bekannt, vor dem Haus hupte er, aber blieb während die Mutter die Kinder umarmte, im Auto sitzen und notierte den Kilometerstand. Dann ging er schnurstracks an den Schreibtisch und sah die Post durch. *Stürmisches um den Hals fallen* sei nicht angebracht gewesen.

Ein „Papa zum Anfassen“ sei er nur in Anwesenheit der Presse gewesen, die er meist mied, aber, wenn gewünscht,

dann doch einlud. [...] *Irgendwann am Nachmittag kamen die Fotografen und stellten uns von einer Position in die andere. ‚Herr Erhardt, legen Sie sich einmal hier auf den Teppich, und die Kinder stellen sich dahinter [...]. Genau! So habe ich mir das vorgestellt. Wie die Orgelpfeifen!‘* Heinz Erhardt machte alles mit, schnitt Gesichter, nahm die Kinder Huckepack, ließ sich von ihnen auf der Schaukel anschieben, spielte sogar Schach mit ihnen, was weder er noch sie konnten – „Homestories“ waren beliebt und wichtig für die Publicity. Ein einziges Mal wurde ein Familienurlaub geplant, zwei Wochen Ostsee, der Vater gab es am Frühstückstisch bekannt und fuhr sogar mit den Kindern zur Besichtigung hin. Was dann kam, berichtet Marita: *Die Koffer waren alle gepackt und standen zum Einladen bereit. Auf einmal kam Pappi aus seinem Arbeitszimmer und sagte mit ernster Miene: ‚Wenn es morgen regnet, fahren wir nicht.‘ Wir sahen uns erschrocken an. Mein Herz klopfte wie wild. Wir mussten fahren! Wir hatten uns doch so lange auf diese Reise gefreut! Es regnete, die Reise fiel aus und wurde nie nachgeholt. Fühlte sich Heinz Erhardt einem längeren Zusammensein mit seinen Kindern nicht gewachsen? Wagte er nicht, es ihnen zu sagen, und flüchtete sich in eine wenig überzeugende Ausrede? Warum haben die Kinder nicht protestiert: Lieber Pappi, weil es heute regnet, muss es nicht vierzehn Tage lang regnen! Obwohl wir alle sehr traurig waren, haben wir diese Entscheidung stillschweigend hingenommen.*

Gero, der ersehnte und einzige Sohn,

nahm schon bei seiner Geburt im Herzen seines Vaters einen Sonderplatz ein. *Endlich!!!!!!!, schrieb er an seine Frau. Eben erhielt ich die Nachricht, daß Bu' am 17. Februar 1943 zur Welt kam und Mutter und Kind gesund sind. Und soll er Gero heißen? Gut, soll er so heißen. Wenn er nur nicht solche Plattfüße hat wie ich; das ist meine größte Sorge. Verzeih, daß ich so einen Quatsch schreibe, aber ich bin völlig dumm vor Freude.* Gilda Erhardt lebte damals in Hohensalza im „Wartheland“ bei Verwandten, während in Berlin die Bomben fielen, Heinz Erhardt tingelte durch den Ostseeraum und hielt Hitlers Truppen bei Laune. *Du hast nun während meiner Abwesenheit von zu Hause die Pflicht, das männliche Geschlecht würdig zu vertreten, und ich hoffe, dass es Dir gelingen wird. [...] Denke immer daran, dass Du ein „Erhardt“ bist!*, schrieb er seinem Sohn zu Weihnachten 1944. Der war noch keine zwei Jahre alt, aber als Stammhalter offenbar schon auserkoren. Als er sechs oder sieben war, holte ihn der Vater ans Klavier und zeigte ihm, wie man Boogie-Woogie spielt, Gero lernte ohne viel Mühe Gitarre, Flöte, Klarinette und Saxophon. Später pflegten sie eine Art Männerfreundschaft, redeten viel, musizierten zusammen, drückten die Daumen für den HSV, fuhren manchmal gemeinsam weg, nur so zum Spaß. [...]

Gero nahm Schauspielunterricht bei Joseph Offenbach und spielte kleine Rollen. Eine Musiker- oder Theaterlaufbahn wäre möglich gewesen, aber eine innere Scheu hielt ihn zurück. „Ich bin die zweite Reihe“, sagt Gero und meint damit die Rolle des Beobachters, den

Platz hinter der Kamera. Schon in der Schule wollte er filmen, vom Glanz des Vaters hielt er sich fern, verschwieg am liebsten, dass er von ihm abstammt, tat später alles, jeden Schein von Protektion durch ihn zu vermeiden. Es war nicht Mangel an Liebe, eher ein Gefühl von Privatheit und Abgrenzung. Menschen hatten die Person Heinz Erhardt so verinnerlicht, dass sie glaubten, mit ihm auf Du und Du zu stehen, auch wenn sie ihn gar nicht kannten, und er verströmte sich an sie in einer Art Liebesbeziehung, die ihm selbst vielleicht noch wichtiger war als ihnen. Da konnte man als Kind schon eifersüchtig werden. [...]

Gero machte eine solide Ausbildung als Fotograf, begann seine Laufbahn bei Radio Bremen, wurde Kameramann. [...] Kontroverses oder Politisches fehlt bei Gero Erhardt. Er ist auch hier Sohn seines Vaters, dem politische oder geschichtliche Stellungnahmen, aber auch negative Urteile über Kollegen angeblich nicht zu entlocken waren. „Weiß ich nicht, kenne ich nicht, keine Ahnung“, soll er auf entsprechende Fragen geantwortet haben. Heinz Erhardt hatte seine Heimatstadt Riga 1938 verlassen und seine eigentliche Karriere im nationalsozialistischen Berlin begonnen, wo sein unpolitischer Humor gut ankam. 1941 wurde er eingezogen, wegen Kurzsichtigkeit einem Musikkorps zugeweiht und als Humorist von Einheit zu Einheit geschickt, 1943 auch nach Riga, wo lettische Nationalisten unter den Augen der Wehrmacht Tausende von Zivilisten, meist jüdischen Glaubens, erschlagen, gehenkt und zerhackt hatten und wo aus dem „KZ Riga-Kaiserwald“



bis 1943 Transporte nach Auschwitz rollten. Auch im „Wartheland“, wo Gilda mit den Kindern den Krieg überdauerte, waren Juden und Polen massenweise zusammengetrieben, deportiert oder an Ort und Stelle ermordet worden. *Es mag heute verwundern, schreiben die Töchter in ihrem Buch, dass meine Eltern die historische Katastrophe kaum wahrgenommen haben, oder ihr zumindest in ihrem persönlichen Leben keinen Raum gaben. Aber man muss bedenken, dass Heinz Erhardt erst ein Jahr vor Kriegsbeginn nach Deutschland gekommen war. Und nun erlebte er zum ersten Mal, was es bedeutete, im Showgeschäft Erfolg zu haben. Das nahm ihn vollkommen in Anspruch.* Und so blieb es, bis der Schlaganfall seine Karriere beendete.

Heinz Erhardts Martyrium dauerte siebeneinhalb Jahre und war für alle Beteiligten entsetzlich, am meisten für ihn selbst. „Er hat furchtbar gelitten“, sagte Gero. „Im Kopf war alles da, aber die Verbindung war unterbrochen.“ Bekannte Begriffe entglitten ihm und brachten ihn zur Verzweiflung. Einmal habe er das Wort „Rezitativ“ gesucht, aber es im Gehirn nicht finden können, sich zum Bücherbord geschleppt, das Wörterbuch herausgeholt, unter „R“ nachgeschaut und das Wort Buchstabe für Buchstabe mit links mühsam und krakelig aufgeschrieben. Ein anderes Mal, berichtet die Tochter Grit, habe er wieder und wieder auf sein Zimmer gezeigt, aber sich gewehrt, dorthin geführt zu werden. Die Familie sei hilflos dabeigestanden, unfähig seinen

Wunsch zu deuten, bis klar wurde, dass er auf die Küche zeigen wollte, aber die Richtung in seinem Kopf verdreht war. Er hatte einfach Durst gehabt. [...] Gelegentlich habe man sich dabei ertappt, das Gespräch, an dem er nicht mehr teilnehmen konnte, an ihm vorbeilaufen zu lassen. *Oh, hallo, jetzt müssen wir aber aufpassen*, sagt die Tochter Grit. *Das ist eine ganz große Gefahr, dass man einen Menschen auf das Abstellgleis schiebt*. Man hatte ihm ein Lager im Erdgeschoss bereitet, das Einfamilien-Klinkerhaus, in akuter Wohnungsnot gemietet, dann voll Stolz gekauft, wurde zum Gefängnis. [...]

Heinz Erhardts Depressionen wurden so schlimm, dass ein Arzt als Schocktherapie Anschreien vorschlug, das könne ihn herausreißen. Gilda Erhardt überwand sich und tat es, sogar mit gewissem Erfolg, aber vermochte es irgendwann nicht mehr und bat die Tochter Grit, es für sie zu tun. Die scheiterte, noch ehe sie begann: *Ich konnte es nicht. Es war mein Vater. Er war für mich eine Respektsperson, ich konnte ihn nicht anschreien*. [...]

Anfang Juni 1979 nahm Heinz Erhardt aus den Händen zweier Beamter des Bundesinnenministeriums das Große Verdienstkreuz entgegen, nicht, wie geplant im Hotel Atlantic, sondern seines Zustands wegen in seinem Haus. Nachdem die Beamten gegangen waren, kippte sein Kopf zur Seite. Drei Tage später, am 5. Juni 1979, starb er. „Er hatte keine Lust mehr, und auch meine Mutter war am Ende ihrer Kraft“, meint Gero. [...]

Heinz Erhardt ist seit mehr als dreißig Jahren tot, auch Gilda ruht längst unter der Erde, aber noch immer können Menschen seine Gedichte auswendig und bekommen leuchtende Augen bei der Nennung seines Namens. Die Angst, dass man ihn schnell vergessen würde, war unbegründet, die Überforderung, die er sich auferlegt hat, in der Rückschau unnötig. Die scheinbare Mühelosigkeit, mit der er sein Publikum begeistert hat, verführt zur Nachahmung. Immer wieder kommen Anfragen: Wir wollen einen Heinz-Erhardt-Abend veranstalten. [...] Die Resultate solcher Bemühungen überzeugen ihn nie. „Du kannst nicht Heinz Erhardt toppen, seinen Charme, seine Leichtigkeit einen ganzen Abend lang nachmachen, das funktioniert nicht.“ Auch für Versuche der Enkelgeneration, den berühmten Großvater in Form von Heinz-Erhardt-Brillen oder Heinz-Erhardt-Tassen für sich zu reklamieren, hat er kein Verständnis: „Kinder, ihr könnt doch nicht den Heinz Erhardt zuschmieren, mit irgendwelchen Produkten, die ihr auf den Markt bringen wollt. Warum tut ihr das? Mein Vater wäre der unglücklichste Mensch, wenn er wüsste, was man nach seinem Tod mit ihm anstellt. Lasst ihn doch mal ruhen!“

Aber Heinz Erhardt ruht nicht. Sein Schatten, auch wenn es ein wohlwollender und freundlicher ist, wird noch lange über der Familie schweben. Das ist so bei Nachgeborenen. Dafür sind sie manchmal entspannter – und wenn das Schicksal ihnen günstig ist, auch glücklicher.

LITERATURANGABEN

Götz, Eva-Maria (2019): Warum wir lachen und Humor entwickeln, Deutschlandfunk: https://www.deutschlandfunk.de/spass-verstehen-warum-wir-lachen-und-humor-entwickeln.1148.de.html?dram:article_id=465559 (11.05.2021).

Regnier, Anatol (2014): Wir Nachgeborenen: Kinder berühmter Eltern, 1. Aufl., München: C. H. Beck; S. 208-220.

Heinz Erhardt Erbengemeinschaft GbR: Biographie, Heinz Erhardt Erbengemeinschaft: <https://www.heinz-erhardt.de/html/biographie.html> (11.05.2021).

Impressum

Herausgeber:

Theater der Altstadt
Rotebühlstraße 89
70178 Stuttgart

Intendanz: Susanne Heydenreich

Texte und Redaktion:

Nathalie Veit

Entwurf, Gestaltung und Layout:

Nathalie Veit

Fotos: Sabine Haymann



Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KUNST

STUÏGART





Theater
der
Altstadt